

Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917

Herausgegeben und kommentiert von
Susanne Rueß und Astrid Stölzle

MedGG-Beiheft 43

Franz Steiner Verlag Stuttgart



Schwestern vom jüdischen Verband in Stuttgart
„Kölnische Zeitung“, Tagesausgabe fürs Feld, 1917, Nr. 261.

Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester
Rosa Bendit, 1914 bis 1917

Medizin, Gesellschaft und Geschichte

Jahrbuch
des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

herausgegeben von
Robert Jütte

Beiheft 43

Das Tagebuch der jüdischen Kriegskrankenschwester Rosa Bendit, 1914 bis 1917

Herausgegeben und kommentiert von
Susanne Rueß und Astrid Stölzle



Franz Steiner Verlag Stuttgart
2012

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Robert Bosch
Stiftung GmbH

Umschlagabbildung: Im Seuchenlazarett der 5. Armee. Kriegser-
innerungen von P. Daniel Becker O. F. M., Düsseldorf 1919, S. 42.

Bibliografische Information der Deutschen National-
bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-515-10124-0

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck,
Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie
für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2012 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem
Papier.

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Printed in Germany

Inhalt

<i>Astrid Stölzle</i>	
Einführung	7
<i>Susanne Rueß</i>	
Das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim	9
<i>Susanne Rueß</i>	
Überlieferung von Rosa Bendits Tagebuch	18
<i>Susanne Rueß</i>	
Kriegstagebuch der Rosa Bendit: Zur spezifisch jüdischen Sicht	20
<i>Astrid Stölzle</i>	
Die freiwillige Krankenpflege im Ersten Weltkrieg	25
Editionsrichtlinien	34
Edition	35
Anhang	166
Abkürzungsverzeichnis	169
Quellen- und Literaturverzeichnis	170
Dank	175

Einführung

Astrid Stölzle

Die jüdische Krankenschwester Rosa Bendit (geb. 1879) war eine von etwa 25.000 Schwestern, die im Ersten Weltkrieg als Angehörige der sogenannten „freiwilligen Krankenpflege“ in den Etappen¹ arbeiteten. Ihr Einsatz führte sie zunächst in ein heimatliches Lazarett in Breisach an der französischen Grenze, von dort nach Serbien, Frankreich und wieder in den Osten nach Rumänien. Nach einer drei Jahre und drei Monate währenden Tätigkeit in den Kriegslazaretten trat sie auf eigenen Wunsch aus der freiwilligen Krankenpflege aus und ging zurück in das Jüdische Schwesternheim Stuttgart.

Von Beginn ihrer Tätigkeit am 6. August 1914 an bis zum Tag ihrer Entlassung am 12. November 1917 führte sie ein Tagebuch, welches sie handschriftlich in mehreren Heftchen anlegte. Ihre Gedanken und Beobachtungen notierte sie wohl meist am Abend in ihrer Unterkunft, die sie mit ihren Kolleginnen teilte. Sie beschrieb ihre Reisen in die Kriegslazarette, ihre Eindrücke und die in den Lazaretten und den sie umgebenden Ortschaften herrschenden Lebensbedingungen. Auch ihre Freizeitaktivitäten, wie Ausflüge in die nähere Umgebung und Synagogenbesuche, hielt sie fest. Die Probleme mit dem militärischen Apparat, den Ärzten und männlichen Kollegen und Mitschwestern fanden ebenfalls ihren Niederschlag. Beim Lesen ihres Tagebuchs hat man nicht das Gefühl, tiefgreifende Geheimnisse der Autorin zu entdecken, die sonst oft für einen Tagebucheintrag üblich sind. Rosa Bendits Tagebuch scheint auch für Außenstehende gedacht. Ob das tatsächlich so war, lässt sich allerdings nicht mehr herausfinden.

Viele Kriegsschwester schrieben ein Tagebuch oder auch Brieftagebücher, um ihre Erlebnisse festzuhalten.² Die Zeit im Krieg war für alle eine besondere Zeit und für die meisten eine Gelegenheit, ihrem Vaterland zu dienen, indem sie die Soldaten pflegten, die sich, so die einstimmige Meinung, auch für sie opferten. Mit ihren Niederschriften wollten sie sich ein Andenken an ihre Pflgetätigkeit im Krieg bewahren.

Tagebücher, Briefe und persönliche Berichte gehören im Allgemeinen zu den nur spärlich überlieferten Quellen. Zeugnisse dieser Art von Krankenschwestern finden sich in öffentlichen und privaten Archiven noch seltener. Gehörten die Tagebuchschreiberinnen zu den jüdischen Krankenschwestern³,

- 1 Die Etappe ist der für die Logistik wichtige Landstreifen zwischen der Heimat und dem Operationsgebiet. Die Etappenorte sind über ein Schienennetz verbunden, über das die Truppen, die erkrankten und verwundeten Soldaten, die Lebensmittel und das Kriegsmaterial zur Front bzw. zurück in die Heimat transportiert wurden.
- 2 Informationen zu anderen Kriegsschwester finden sich in der in Kürze abgeschlossenen Dissertation von Astrid Stölzle zum Thema „Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg“, die voraussichtlich im Sommer 2012 ebenfalls als Beiheft in der Reihe „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erscheinen wird.
- 3 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Edition des Tagebuchs einer jüdischen Krankenschwester aus Wien während des Nationalsozialismus. Fraller/Langnas (2010).

sind die Chancen der Überlieferung ihrer Dokumente extrem gering. Auch insofern ist das Tagebuch der Rosa Bendit ein großer Glücksfall nicht nur für die Pflegegeschichte im deutschsprachigen Raum.

Das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim

Susanne Rueß

Die Stuttgart-Loge „B'naj Brith“⁴ beschloss im September 1900, ein eigenes jüdisches Schwesternheim in Stuttgart zu gründen. Sieben Jahre zuvor, im Jahr 1893, war der erste Verein für jüdische Krankenpflegerinnen in Frankfurt/Main ins Leben gerufen worden, 1894 folgte Berlin und 1899 Köln. In Breslau wurde ebenfalls 1899 ein jüdisches Schwesternheim gegründet, weitere folgten.⁵ In Stuttgart begannen am 1. April 1905 drei vom Berliner Verein für jüdische Krankenpflegerinnen ausgebildete Schwestern und die Oberschwester Fanny Wallner⁶ ihre Arbeit in der Heusteigstraße 43a.⁷

Mit der Gründung des Stuttgarter Jüdischen Schwesternheims verfolgte die Stuttgart-Loge das Ziel, jungen jüdischen Frauen eine qualitativ hochwertige Ausbildung und Kranken unabhängig von religiöser Ausrichtung und finanziellen Möglichkeiten eine adäquate Pflege zu ermöglichen. Die Schwestern sollten „[...] in ebenso selbstloser Weise, wie dies von den christlichen Schwestern geschieht, der leidenden Menschheit ohne Ansehen des Standes und Glaubens ihre Dienste widmen“.⁸ Für die Vorbereitungen wurde ein „Ausschuss zur Ausbildung jüdischer Krankenpflegerinnen“ mit Dr. Gustav Feldmann als Vorsitzendem gebildet. Ein eigens für jüdische Krankenpflegerinnen gegründeter Krankenpflegeverein sammelte Spenden von Gemeindegliedern in ganz Württemberg. Durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Logenmitglieder konnte das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim schon viereinhalb Jahre nach dem Gründungsbeschluss eröffnet werden.

4 B'naj Brith (hebräisch für „Söhne des Bundes“), in Deutschland bis 1933 auch unter dem Namen „Unabhängiger Orden Bne Briss“ (U. O. B. B.) bekannt, ist eine von deutsch-jüdischen Einwanderern in Amerika gegründete Vereinigung, die Spenden für wohltätige Zwecke sammelt, Bildungsveranstaltungen organisiert und sich der interkulturellen Verständigung widmet. 1885 wurde in Berlin die erste deutsche Niederlassung gegründet. Die Gründung der Stuttgart-Loge erfolgte am 17. Dezember 1899. Rabbiner Leo Baeck wurde 1924 als Großpräsident für den deutschen Distrikt gewählt, der zu dieser Zeit mehr als hundert Einzellogen betreute. 1938 mussten auf Anordnung der nationalsozialistischen Machthaber alle Logen geschlossen werden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Orden in der Bundesrepublik neu gegründet.

5 Vgl. Steppe (1997), S. 112f.

6 Fanny Wallner wurde am 28. September 1867 in Rielitz (Schlesien) geboren. Sie begann ihre Ausbildung als Krankenschwester 1898 in Berlin. Seit April 1905 arbeitete sie als Oberschwester für das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim. CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1905 und Personalbögen der Schwestern.

7 Zum Stuttgarter Jüdischen Schwesternheim siehe auch Hähner-Rombach (2008).

8 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

Der Krankenbesuch (Bikkur Cholim)⁹ gehört zu den Geboten im Judentum. Bereits im babylonischen und palästinensischen Talmud¹⁰ finden sich Abschnitte über die Pflichten des Krankenbesuchs und der Totenbestattung. Neben der Ausführung der religiösen Gebote trug die Gründung des Jüdischen Schwesternheims Stuttgart auch zur Anerkennung der Juden in der Gesellschaft bei, da die Schwestern außer jüdischen auch christliche Patienten unentgeltlich versorgten.

Fanny Wallner leitete das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim bis 1907 und kehrte anschließend in ihr Berliner Mutterhaus zurück.¹¹ Rosa Bendit¹² bekleidete nach ihr das Amt der Oberschwester bis 1921. Ihr Rücktritt erfolgte aufgrund einer Erkrankung in ihrer Familie und wurde von Seiten des Schwesternheims sehr bedauert.¹³ Nach dem Ausscheiden von Rosa Bendit gab es zunächst einige Vertreterinnen, bis Franziska Oppenheim¹⁴ zur Oberschwester ernannt wurde.¹⁵

Nachdem die Wohnung in der Heusteigstraße 43a zu klein geworden war, erfolgte am 1. Juli 1910 ein Umzug in die Neckarstraße 15.¹⁶ Bereits bei Bezug dieser Räumlichkeiten war es offensichtlich, dass es sich auch dabei aufgrund der geringen räumlichen Kapazität nur um eine Interimslösung handeln

- 9 Bikkur Cholim (hebräisch für Krankenbesuch) bezieht sich auf das jüdische Gebot (Mitzvah), Kranke zu besuchen und ihnen zu helfen. Der Ursprung dieses Gebots findet sich in Genesis 18:1, als Abraham von Gott nach seiner Beschneidung besucht wurde. Im babylonischen Talmud wird der Bikkur Cholim an mehreren Stellen erwähnt, z. B. im Traktat Nedarim 39a, 39b und 40a.
- 10 Hebräisch für Studium, Belehrung. Der Talmud ist eines der wichtigsten Schriftwerke des Judentums. Er besteht aus der Mischna (erster Teil) und der Gemara (zweiter Teil) und liegt als babylonischer und Jerusalemer (oder palästinensischer) Talmud vor.
- 11 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.
- 12 Vgl. CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1906 und Personalbögen der Schwestern. Zu Rosa Bendits Person siehe die Anmerkung im folgenden Kapitel.
- 13 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.
- 14 Franziska Oppenheim wurde 1883 im bayerischen Rödelsee geboren. Nach ihrer Schwesternausbildung in Berlin trat sie am 15. August 1906 ihren Dienst in Stuttgart an. In den Jahresberichten des Jüdischen Schwesternheims erschien sie erstmalig 1926 als Oberschwester. Im Jahresbericht 1921 wurde der Austritt von Rosa Bendit erwähnt, allerdings noch keine Nachfolgerin genannt. Die Jahresberichte von 1922, 1923, 1924 und 1925 konnten aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht gedruckt werden. Vgl. CAHJP, Bestand P 32/17, Bericht Stuttgarter Jüdisches Schwesternheim 1925. In einem Schreiben vom April 1925, das die Jahresberichte von 1921 bis 1925 zusammenfasste, wurde darauf hingewiesen, dass Franziska Oppenheim „seit geraumer Zeit die Obliegenheiten der Oberschwester besorgt“ (CAHJP, Bestand P 32/17, Bericht Stuttgarter Jüdisches Schwesternheim 1925). Der Beginn ihrer Tätigkeit als Oberschwester liegt also vermutlich zwischen dem Jahresende 1924 und dem Jahresbeginn 1925. Franziska Oppenheim leitete das Stuttgarter Jüdische Schwesternheim, bis es 1941 innerhalb von zwölf Stunden geräumt werden musste. Vgl. Stingele (2006), S. 184–188.
- 15 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.
- 16 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

konnte. Die Stuttgarter-Loge richtete 1910 einen Fonds für den Bau eines eigenen Schwesternheimes ein.¹⁷

Die Schaffung eines israelitischen Krankenhauses wurde in Stuttgart bereits bei der Gründung des israelitischen Männervereins für Krankenpflege und Leichenbestattung (der sogenannten Chevra Kadischa) 1875 diskutiert.¹⁸ 1911 stellte dieser Verein 20.000 Mark für den Bau eines solchen Gebäudes in Stuttgart zur Verfügung, ohne dass es jedoch zur Durchführung des Vorhabens kam.¹⁹ Im Mai 1912 erwogen dann die Mitglieder der israelitischen Gemeinde einen eigenen Krankenhausbau, aus finanziellen Erwägungen konnte dieses Projekt jedoch weiterhin nicht ausgeführt werden.²⁰ Der Plan eines eigenen Krankenhauses war in der Geschichte der Stuttgarter israelitischen Gemeinde bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten immer wieder virulent. 1922 diskutierten die Mitglieder der Chevra Kadischa die Chancen zur Einrichtung einer jüdischen Abteilung am Cannstatter Krankenhaus.²¹ Im Dezember 1931 wurde ein „Aerztliches Gutachten über die Verwendbarkeit der Hoppenlauklinik als Kranken- bzw. Schwesternstation“²² erstellt und darin die Möglichkeit, mit dem Aufbau eines jüdischen Krankenhauses zu beginnen, erörtert. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden diese Überlegungen endgültig unmöglich gemacht.

Der Verwaltungsrat des Jüdischen Schwesternheims²³ erwarb im September 1913 im Stuttgarter Westen in der Dillmannstraße 19 einen geeigneten Bauplatz zur Errichtung des Schwesternheims. Die Architekten Oscar Bloch²⁴ und Ernst Guggenheimer²⁵ erhielten den Auftrag, das Heim zu erstellen.²⁶ Im November 1913 wurde mit dem Bau begonnen, vom 20. Dezember 1913 bis zum 5. Februar 1914 mussten die Bauarbeiten wegen Kälte pausieren, die Fer-

17 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1910.

18 CAHJP, Bestand P 32/22, Aufruf zur Begründung eines israelitischen Krankenhauses in Stuttgart.

19 CAHJP, Bestand P 32/22, Aufruf zur Begründung eines israelitischen Krankenhauses in Stuttgart.

20 CAHJP, Bestand P 32/22, Aufruf zur Begründung eines israelitischen Krankenhauses in Stuttgart.

21 CAHJP, Bestand P 32/22, Israelitischer Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung. Betreff Jüdische Abteilung im Krankenhaus Cannstatt vom 8. Februar 1922.

22 CAHJP: Bestand P 32/22, Aerztliches Gutachten über die Verwendbarkeit der Hoppenlauklinik als Kranken- bzw. Schwesternstation von Dr. Ries, Dr. Gideon und Dr. Cramer vom 30. Dezember 1931.

23 1913 setzte sich der Verwaltungsrat des Jüdischen Schwesternheims aus folgenden Personen zusammen: Vorstand: Dr. Gustav Feldmann, Stellvertretender Vorstand: Max Wolf, Schriftführer: Rechtsanwalt Dr. Heinrich Wolf, Kassier: Siegfried Simon; daneben Moses Flegenheimer, Rudolf Grünwald, Rechtsanwalt Dr. Alfred Gunzenhauser, Frau Hermann Gutmann, Friedrich L. Kiefe, Kirchenrat Dr. Theodor Kroner, Frau Dr. Karl Nördlinger und Ludwig Straus.

24 Geburtsdatum unbekannt, gestorben am 6. Januar 1937.

25 Am 8. April 1876 in Stuttgart geboren, gestorben am 12. September 1973 in Stuttgart.

26 CAHJP, Bestand P 32/12, Baugesuch jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

tigstellung des Schwesternheimes war für den September 1914 geplant.²⁷ Der Jahresbericht des Stuttgarter Jüdischen Schwesternheims von 1914 beginnt mit der Beschreibung des „in alle Lebensverhältnisse so tief eingreifende[n] Weltkrieg[s]“²⁸ und den Folgen für den Krankenpflegeverein. Zu Beginn des Jahres 1914 stand noch der freudige Aspekt des baldigen Bezugs des neuen Schwesternheims im Mittelpunkt. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde die komplette Fertigstellung unmöglich und musste zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Der Verwaltungsrat des Schwesternheims beschloss, es als Lazarett zur Verfügung zu stellen, während der Großteil der Schwestern in der Kriegskrankenpflege an der Front Dienst leisten sollte. Dieses Angebot wurde im September 1914 von der Militärverwaltung angenommen, das Schwesternheim wurde zum Hilfslazarett des Reservelazaretts 8 in Stuttgart. Mit Hilfe von Spenden konnte das Haus mit 30 Betten und entsprechender Einrichtung versehen werden. Die ärztliche Leitung des Hilfslazaretts erfolgte durch Dr. Max Hommel (1867–1943)²⁹, Dr. Siegfried Thannhauser (1885–1963) und Dr. Hugo Levi (1877–1944)³⁰. Bona Baruch³¹ wurde Oberschwester und stand drei Pflegerinnen und mehreren Helferinnen vor. Das Hilfslazarett wurde erst wieder am 30. April 1919 von der Militärregierung freigegeben.

Damit waren sämtliche Kapazitäten des Jüdischen Schwesternheims in den Dienst der Militärbehörde gestellt. Wie alle anderen Krankenpflegeorganisationen betrachtete auch der jüdische Krankenpflegeverein den „Dienst am Vaterland“ als selbstverständliche, durch die Satzung festgelegte Pflicht. Die in Stuttgart verbliebenen Schwestern bezogen die Dachkammern des Schwesternheims und pflegten bis Ende April 1919 verwundete Soldaten unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Unterstützung erhielten sie dabei von verschiedenen freiwilligen Helferinnen aus der jüdischen Gemeinde. Im Jahresbericht des Jüdischen Schwesternheims von 1915 wurde die Situation des Lazaretts folgendermaßen beschrieben:

„Das Lazarett im Neubau in der Dillmannstraße dahier war fortdauernd gut besetzt. Die prächtige Lage des Heims, seine besondere Ausgestaltung für Lazarettzwecke, die vorzügliche Versorgung durch Aerzte und Pflegerinnen, die treffliche Führung des Haushalts, alles trug dazu bei, den leidenden Kranken den Aufenthalt im Hause zu einem angenehmen und heilsamen zu machen.“³²

27 CAHJP, Bestand P 32/12, Baugesuch jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

28 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

29 Zu Max Hommel siehe Rueß (2009), S. 152–154.

30 Zu Hugo Levi siehe Rueß (2009), S. 186–188.

31 Bona (Bianka) Baruch wurde am 26. August 1880 in Schlawe geboren. Sie wurde von der Stuttgart-Loge 1902 eingestellt und begann im selben Jahr ihre Ausbildung als Krankenschwester beim Berliner Verein. Baruch wurde erstmals 1905 in Stuttgart als Krankenschwester tätig.

32 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.

Trotz der Tätigkeit im Lazarett erfolgten, wenn auch in weitaus geringerem Umfang, Besuche der Kranken in Stuttgart. Im Jahr 1915³³ waren dies 40, 1916³⁴ wurden bereits wieder 144 Besuche durchgeführt.

Im Lazarett fanden musikalische und künstlerische Abende zur Unterhaltung der Kranken statt. Im Jahresbericht von 1916 wurde darüber hinaus eine „wohlgelungene Weihnachtsfeier“ erwähnt. Der Betrieb des Lazaretts war äußerst kostenintensiv³⁵ und wurde von Spendengeldern, in erster Linie aus der jüdischen Gemeinde, aber auch von Anwohnern aus der Nachbarschaft des Schwesternheims, getragen.³⁶ Die Vergütung der Heeresverwaltung trug nur in geringem Maß zur Deckung der tatsächlichen Kosten bei. Insbesondere die Teuerung der Nahrungsmittel, aber auch Zeiten mit Minderbelegung des Lazaretts waren für den Verein eine finanzielle Belastung.

Nach dem Krieg konnten am 30. November 1918 erstmals alle Schwestern gemeinsam das Chanukkafest³⁷ in der Dillmannstraße feiern. Mit der Aufgabe des Lazarettbetriebs 1919 folgten im Mai desselben Jahres erste, durch Spendengelder finanzierte Renovierungsarbeiten, die durch die Abnutzung des Lazarettbetriebes erforderlich geworden waren, und die endgültige Einrichtung des Schwesternheims. Auch diese Ausgaben wurden durch Spendengelder finanziert. Im Jahresbericht 1917/18 wird hervorgehoben, „wie sehr dieses Haus zur Hebung des jüdischen Namens beigetragen hat“³⁸, in der Hoffnung, nun auch Kritiker, die den Bau des Jüdischen Schwesternheims für unnötig gehalten hatten, zu Spenden anzuregen.

In den Nachkriegsjahren machten sich die wirtschaftlichen Probleme der Weimarer Republik auch beim Stuttgarter Schwesternheim bemerkbar. Neben steigenden Kosten bei gleichbleibendem Spendenaufkommen führte insbesondere die inflationäre Geldentwertung³⁹ zu einem Defizit, so dass es fast unmöglich wurde, die finanziellen Mittel zur Aufrechterhaltung des Pflegebetriebs aufzubringen. 1923 gab Dr. Gustav Feldmann sein Amt als Vorsitzender des Krankenpflegevereins ab. Über seine Gründe für diesen Schritt ist nichts bekannt. Im offiziellen Bericht des Schwesternheims wurden seine „Organisationsgabe“ und seine „nie versagende Hingabe“ an das Heim gewürdigt. Sein

33 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.

34 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1916.

35 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.

36 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

37 Chanukka (hebräisch für Lichterfest, Weihung) erinnert an die Wiedereinweihung des zweiten jüdischen Tempels in Jerusalem 164 v. Chr. An Chanukka wird der erfolgreiche Makkabäeraufstand gegen die makedonischen Syrer gefeiert. Die Syrer hatten versucht, die Juden zunehmend zu hellenisieren, und einen Zeus-Altar im Tempel errichtet. Nach der Überlieferung reichte das Öl nach der Wiedereinnahme des Tempels durch die Juden in der Tempelmenora nur noch für einen Tag aus, die Menora im Tempel durfte aber nicht erlöschen. Das Menoralicht habe aber trotzdem acht Tage lang gebrannt, bis neues Öl hergestellt werden konnte.

38 StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.

39 Vgl. Holtfrerich (1980), S. 13 ff.

Entschluss, das Amt niederzulegen, löste „das tiefste Bedauern des Verwaltungsrats“⁴⁰ aus.

In einem Brief der Schwestern vom 30. August 1923 an den Verwaltungsrat des Schwesternheims wurden Einsparvorschläge gemacht, um den Betrieb aufrechterhalten zu können.⁴¹ Der Nachfolger Feldmanns, Max Wolf⁴², der von 1923 bis 1927 das Vorstandsamt übernahm, wurde nach seinem Ausscheiden insbesondere für die „Überwindung der Schwierigkeiten der Inflationszeit“⁴³ geehrt. Er trat 1927 aus gesundheitlichen Gründen von dem Vorstandsamt zurück. Danach übernahm Dr. Alfred Gunzenhauser⁴⁴ (1869–1961) die Leitung des Schwesternheims bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten.⁴⁵

Die Zahl der Schwestern unterlag leichten Schwankungen, wobei die Heirat einer Schwester der Hauptgrund für das Ausscheiden aus dem Dienst war. Bei der Eröffnung des Heimes 1905⁴⁶ gab es drei Krankenschwestern und eine Oberschwester. Im Dezember 1907⁴⁷ waren es bereits fünf Schwestern, ab 1908⁴⁸ gab es acht, 1910⁴⁹ neun, 1913⁵⁰ zehn und 1914⁵¹ zwölf Schwestern und sechs Helferinnen. Zwischen 1915 und 1927⁵² schwankte die Anzahl der Schwestern zwischen zwölf und zehn, 1928⁵³ sank sie auf elf und hielt sich bis zur Vertreibung durch die nationalsozialistischen Machthaber auf diesem Niveau. Auch die Mitgliederzahl des Krankenpflegevereins verzeichnete einen stetigen Zuwachs von 462 Personen 1905 auf 892 Personen 1930.⁵⁴

Neben der häuslichen Betreuung von Kranken und der Durchführung von längeren Pflegetätigkeiten bei chronisch Kranken leiteten die jüdischen Schwestern auch Kinder-Ferienkolonien im israelitischen Landesasyl Sonthheim und im Schwarzwaldheim Mühringen.⁵⁵

40 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

41 CAHJP, Bestand P 32/1, Brief der jüdischen Krankenschwestern an den Verwaltungsrat des Stuttgarter Schwesternheimes vom 30. August 1923.

42 Biographische Daten unbekannt.

43 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

44 Zu Alfred Gunzenhauser siehe Strauss (1982), S. 91–93.

45 Der letzte Jahresbericht des Jüdischen Schwesternheims Stuttgart liegt für das Jahr 1936 vor. Anschließend wurde es als jüdisches Altenheim genutzt und 1941 von den Nationalsozialisten zwangsgeräumt.

46 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1905.

47 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1907.

48 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1908.

49 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

50 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1913.

51 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1914.

52 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresberichte 1915, 1916, 1917–1918, 1919, 1920, 1921, 1926, 1927, und CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

53 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

54 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresberichte 1905 und 1930.

55 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

Für die Schwestern gab es regelmäßige Fortbildungen.⁵⁶ Dabei wurde Wert auf die medizinisch-fachliche Weiterbildung, aber auch auf die „religiös-sittliche“ Ausbildung der Schwestern gelegt. Die Stadtverwaltung Stuttgart genehmigte um 1910 die Ausbildung der Schwestern in verschiedenen Stuttgarter und Cannstatter Krankenhäusern⁵⁷, daneben wurden die Schwestern weiterhin in Berlin und Köln ausgebildet.

1905 wurden ein Pensionsfonds und eine Absicherung für den Fall der Arbeitsunfähigkeit für die Schwestern eingerichtet. Nachdem diese 1923 aufgrund der Inflation wertlos geworden waren, gelang es dem Verwaltungsrat 1924, neue Versicherungsverträge abzuschließen und für die Renten der Schwestern Geld zurückzulegen. Zum Erhalt dieses Budgets trugen maßgeblich Erbschaften und Spenden an das Schwesternheim bei.⁵⁸

Die Zahl der geleisteten Pflegebesuche wuchs stetig. Im Jahre 1906⁵⁹ wurden insgesamt 1.035 Pflagetage durchgeführt, 1913⁶⁰ waren es bereits 1.992 und 1927⁶¹ insgesamt 2.123 Pflagetage. 1929⁶² wurden 3.403 Besuche bei 207 Kranken absolviert, davon waren 3.135 Besuche bei 178 Juden und 268 Besuche bei 29 Nichtjuden. 1.478 Besuche fielen auf 61 „arme Juden“ und 129 Besuche auf 22 „arme Nichtjuden“. Für die erbrachten Pflegeleistungen wurden keine Rechnungen erstellt, von den wohlhabenden Familien jedoch großzügige Spenden für das Schwesternheim erwartet.⁶³

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten waren die Besuche der Schwestern in nichtjüdischen Haushalten verboten. Nach der Reichspogromnacht 1938 wurde das Schwesternheim als jüdisches „Altenheim“ deklariert, bis es 1941 zwangsgeräumt werden musste und der Stuttgarter Hitler-Jugend zur Verfügung gestellt wurde.⁶⁴ Die Bewohner des Hauses wurden zunächst in das jüdische „Altenheim“ in der Heidehofstraße und von dort aus nach Dellmensingen⁶⁵ gebracht und am 22. August 1942 über das Sammellager auf dem Stuttgarter Killesberg nach Theresienstadt deportiert. Zu den damaligen Krankenschwestern gehörten Elsa Erlebacher (1886–1944), Elsa Erika Landsberger (1882–1944), Franziska Oppenheim (1883–1944), Elsa Ruth Rieser (1892–1984)⁶⁶ und Erna Strauß (1887–1942). Elsa Erlebacher, Elsa Erika

56 CAHJP, Bestand P 32/1, Vorträge Dr. Kroner/Dr. Feldmann 1907–1913.

57 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

58 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

59 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1906.

60 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1913.

61 CAHJP, Bestand P 32/1, Jahresbericht 1927.

62 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

63 CAHJP, Bestand D/ST3/6, 1905–1930 25 Jahre jüdisches Schwesternheim Stuttgart.

64 Vgl. Steppe (1997), S. 178.

65 Ab 1940 wurden ältere Stuttgarter Juden in sogenannte jüdische „Altenheime“ zwangsumgesiedelt. Auf engstem Raum wurden viele Personen in alte renovierungsbedürftige Schlösser, wie in Dellmensingen bei Ulm, einquartiert. Diese Zwangsumsiedlung war eine Zwischenstation der Deportation in verschiedene Konzentrationslager.

66 Elsa Ruth Rieser wurde 1892 in Laupheim geboren. Sie wurde als Hilfsschwester am 1. April 1916 im Stuttgarter Jüdischen Schwesternheim eingestellt und zur Unterstützung von Rosa Bendits Krankenpflegerinnengruppe im Seuchenlazarett Calimanesti in Rumä-

Landsberger und Franziska Oppenheim wurden am 12. Oktober 1944 von Theresienstadt aus nach Auschwitz in den Tod geschickt. Erna Strauß war bereits im Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort später ermordet worden.⁶⁷ Elsa Ruth Rieser musste in Theresienstadt als Krankenschwester arbeiten. Im Dienst bekam sie durch schlechte hygienische Verhältnisse eine schwere Blutvergiftung, die sich, auch durch 18 Teilamputationen ihres Armes, nicht stoppen ließ. 1944 musste ihr aufgrund dieser Blutvergiftung der restliche Arm amputiert werden. Sie konnte in Folge dieser Operation monatelang nicht mehr aufstehen. In den letzten Monaten in Theresienstadt wurde sie zu medizinischen Versuchen des Militärs herangezogen, wodurch sie zweimal den Transporten nach Auschwitz entgehen konnte. Zu diesem Zeitpunkt wog Elsa Ruth Rieser noch 35 kg, und trotzdem berichtete sie, dass sie darunter litt, nicht mehr Schwester sein zu können.⁶⁸ Als einzige Überlebende des Stuttgarter Jüdischen Schwesternheims kehrte sie nach der Befreiung von Theresienstadt 1945 nach Stuttgart zurück.⁶⁹

Mit dem Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege vom 28. September 1938 wurde sichergestellt, dass nur noch „politisch zuverlässige“ Bewerberinnen „deutschen“ oder „artverwandten Bluts“ die Ausbildung zur Krankenpflegerin beginnen konnten. Die Bewerberinnen mussten also ihre arische Abstammung nachweisen.⁷⁰

Schon mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurden die sukzessive Auflösung des Stuttgarter Jüdischen Schwesternheims und die Vertreibung und Vernichtung jüdischen Lebens auch in Stuttgart eingeleitet. Diese Entwicklung reihte sich in die Vernichtung der gesamten jüdischen Krankenpflege in Nazi-Deutschland ein.⁷¹

Im Deutschland der Nachkriegszeit konnte sich keine jüdische Krankenpflege mehr entwickeln. Ausnahmen bilden das Jüdische Krankenhaus an der Heinz-Galinski-Straße in Berlin, das am 22. Juni 1914 eröffnet wurde und bis 1935 in Betrieb war⁷², und das Israelitische Krankenhaus in Hamburg. Ab 1935 wurde das Berliner Krankenhaus schrittweise für die Allgemeinheit gesperrt und diente zunehmend als Sammellager und Ghetto für die jüdischen

nien eingesetzt. Nach Beendigung des Ersten Weltkriegs arbeitete sie gemeinsam mit Elsa Erlebacher, Elsa „Erika“ Landsberger, Franziska Oppenheim und Erna Strauß bis zur Zwangsräumung des Jüdischen Schwesternheims 1941 in Stuttgart. Vgl. Zelzer (1964), S. 240 f., 271, und StAL, Bestand E 191, Büschel 5542.

67 Vgl. Müller (1988), S. 282–309, 396–411; Zelzer (1964), S. 225, 240 f., 305, 336, 352, 376, 486 f., und Stingele (2006), S. 184–188.

68 Vgl. Zelzer (1964), S. 240 f.

69 Vgl. Zelzer (1964), S. 240 f., 271; Stingele (2006), S. 184–188; StAL, Bestand E 191, Büschel 5542, und http://www.zeichen-der-erinnerung.org/n5_1_rieser_elsa.htm (zuletzt aufgerufen am 4.12.2011) sowie http://www.gerechte-der-pflege.net/wiki/index.php/Elsa_Ruth_Rieser (zuletzt aufgerufen am 3.12.2011).

70 Vgl. Steppe (1997), S. 340; Steppe (2001), S. 127.

71 Vgl. Steppe (1997), S. 172 ff.

72 Das erste jüdische Krankenhaus wurde 1756 in der Oranienburger Straße in Berlin seiner Bestimmung übergeben. 1861 wurde ein Neubau in der Berliner Augustenstraße eröffnet.

Berliner vor der Deportation in die Konzentrationslager. 1945 wurde es als Krankenhaus für alle Berliner wiedereröffnet und neu aufgebaut. 1963 erfolgte die Aufnahme in eine Stiftung des bürgerlichen Rechts. Das Krankenhaus wurde durch das Land Berlin saniert und erweitert. Es ist bis zum heutigen Tag für alle Patienten unabhängig von ihrer religiösen Herkunft offen.⁷³

Außerdem bildeten sich einzelne jüdische Alten- und Pflegeheime, wie die Budge-Stiftung in Frankfurt/Main oder das Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf. Ferner gibt es in den Städten mit größeren Gemeinden einzelne Pflegedienste, die sich auf die Versorgung der meist russischsprachigen jüdischen Zuwanderer spezialisiert haben. Trotz all dieser Entwicklungen sind diese Bemühungen nicht mit dem Status der jüdischen Krankenpflege in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vergleichbar. Obwohl es Pflegende jüdischen Glaubens gibt, wurde bis zum heutigen Tag keine Institution gegründet, in der sich jüdische Pflegende gemeinsam organisieren und versuchen, an die Ideale der jüdischen Krankenpflege vor dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland anzuknüpfen.

73 Vgl. <http://www.juedisches-krankenhaus.de/geschichte.html> (zuletzt aufgerufen am 4.12.2011).